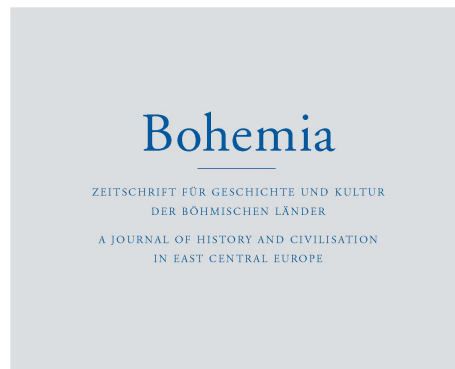


Citation style

Nosková, Jana: Rezension über: Sarah Scholl-Schneider, Mittler zwischen Kulturen. Biographische Erfahrungen tschechischer Remigranten nach 1989, Münster [u. a.]: Waxmann, 2011, in: Bohemia. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der böhmischen Länder, 53 (2013), 1, S. 266-269, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/8a22af0f92aa44c6b825b0759e0552ba>



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

junger Musiker (S. 139) ging es Bolton zufolge um eine Strategie, die dazu beitrug, den Mythos vom „Prozess gegen die Plastic People“ zu kreieren.

Seine Hauptaufmerksamkeit widmet Bolton der Charta 77. Dabei stützt er sich auf die großen Erzählungen der Chartisten, allerdings liest er sie gegen ihre monotone, sich stets wiederholende traditionelle Erklärung und bringt einigen frischen Wind in die Analyse von Vaculíks und Patočkas Texten. Wie auch schon in dem Kapitel über den Prozess gegen die Plastic People, den er sachlich, ohne Übertreibungen und ohne Stilisierung der Angeklagten zu Märtyrern schildert, beschreibt er auch die letzten Lebensstage des Philosophen und ersten Sprechers der Charta 77 völlig nüchtern. Jan Patočkas Tod bezeichnet er als Beispiel für die Verzerrungen, zu denen es in der Erzählung von der „dissidentischen Politik“ kam. Gerade diese Passagen illustrieren den Vorzug von Boltons Zugang zu seinem Thema und der von ihm gewählten Methoden an das Thema besonders gut.

Nicht weniger stark und intellektuell überzeugend sind die beiden Unterkapitel „To Sign or Not to Sign“, in denen er anhand ausgewählter Beispiele (u.a. Jaroslav Mezník, Jiří Grůša, Jiří Pechar, Ivan Klíma) die Schwierigkeiten und Widersprüchlichkeit wichtiger menschlicher Entscheidungen verdeutlicht.

Mit den dissidentischen Texten auf die gleiche Weise wie mit dem äquivalenten öffentlichen Diskurs umzugehen, ist ungewöhnlich, dennoch gelingt Bolton dies, vor allem in der Analyse von Vaculíks „Český snář“ oder Hejdáneks „Dopisy přáteli“ (Briefe an den Freund). Überzeugend zeigt er dabei, wie eine gelesene Unterhaltung als „Modell für einen sich selbst schaffenden Diskurs“ funktioniert. Ähnlich funktionierten auch die offenen Briefe, die zudem die brennende Frage der eigenen Abgeschlossenheit thematisierten.

„Worlds of Dissent“ ist ein aufschlussreiches und gut geschriebenes Buch, das neue Perspektiven auf ein Thema bietet, bei dem man oft den Eindruck hatte, es sei längst alles dazu gesagt worden. Die Interpretationen, die Bolton für die Opposition unter den Bedingungen des Normalisierungsregimes aufzeigt, sind dabei nicht allein für die Tschechoslowakei inspirierend. Verdienstvoller als dieser ungewohnte Blick und die Formulierung einer Reihe von weiteren Fragen, auf die die Antwort noch aussteht, ist meiner Ansicht nach aber der theoretische Impuls, den Bolton gibt. Wer sich künftig mit der Geschichte der Dissidenten in der Tschechoslowakei befassen möchte, wird an seiner Arbeit nicht vorbeikommen.

Prag

Miroslav Vaněk

Scholl-Schneider, Sarah: Mittler zwischen Kulturen. Biographische Erfahrungen tschechischer Remigranten nach 1989.

Waxmann, Münster, New York, München, Berlin 2011, 279 S. (Schriftenreihe der Kommission für deutsche und osteuropäische Volkskunde in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde e.V., Bd. 94), ISBN 978-3-8309-2574-3.

Sarah Scholl-Schneider befasst sich mit tschechischen Emigranten, die nach 1989 „aus dem Westen“ zurückkehrten. Dieses Thema hat zwar vereinzelt das Interesse von Soziologen und Historikern hervorgerufen, in der ethnologischen Fachliteratur

wurde es aber vernachlässigt. Von bisherigen Forschungen unterscheidet sich die Arbeit von Scholl-Schneider auch in ihrem Erkenntnisinteresse. Denn im Mittelpunkt ihrer Untersuchung steht die Frage nach der Rolle der Remigranten in den Transformationsprozessen in der Tschechischen Republik nach 1989, bei der Demokratisierung der tschechischen Gesellschaft und ihrer Anpassung an „westliche Werte“ sowie nach der Funktion der Remigranten als Mittler eines Kulturtransfers. Dabei greift Scholl-Schneider auf das historiographische Konzept des Kulturtransfers zurück, wobei Kultur im breiten Sinne des Wortes begriffen wird, d. h. als eine Ansammlung von materiellen Gütern, aber auch Ideen, Wissen, Praktiken, Handlungsmustern und Werten usw. (S. 25).

Scholl-Schneider wirft eine breite Palette von Fragen auf, es geht um die Beweggründe für die Rückkehr, das Engagement der Remigranten nach der Heimkehr, ihre Auseinandersetzungen mit den Problemen, die sich „zu Hause“ auftun, ihre Selbstbilder und Fremdbilder (Bilder der „Zu-Hause-Geblienen“) sowie ihre Mittlerfunktion oder die Art und Weise der Rezeption, Aneignung und Umwandlung bzw. Abweisung der transferierten Güter. Die Antworten sucht Scholl-Schneider auf der Ebene der Akteure – sie fragt also nach den Sichtweisen der Remigranten. Dementsprechend arbeitet sie vor allem mit biografischen Quellen, darunter an erster Stelle mit Oral-History-Interviews, die von gedruckten biografischen Materialien sowie Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln ergänzt werden.

Allerdings wurde die Gruppe der untersuchten Remigranten eingeschränkt. Scholl-Schneider interessiert sich besonders für die „Elite“ unter den Zurückkehrenden, was sie mit der Theorie der Transformationsforschung begründet, die dieser eine große Rolle beim Systemwechsel beimisst. Als Gegner des alten Regimes und Träger mindestens zweier kultureller und politischer Systeme sei diese Gruppe der Remigranten dazu prädestiniert, zum Aufbau eines demokratischen Systems beizutragen (S. 11).

Das Thema und die gewählten Forschungsfragen machten den Rückgriff auf mehrere Disziplinen erforderlich. Scholl-Schneider bewegt sich geschickt am Schnittpunkt von Ethnologie und Erzählforschung (Leitlinien des Erzählens), Politikwissenschaft (Problematik der Elite), Geschichtswissenschaft (Theorien der politischen Remigration und des Kulturtransfers, Oral-History-Methode) und schließlich der Soziologie (Methode der Idealtypen, Transformationsforschung).

Das Buch ist in fünf Kapitel gegliedert. Nach der Einführung, in der bündig das Forschungsprojekt, Forschungsfragen und Forschungsstand vorgestellt werden, folgt das zweite Kapitel mit einer breiteren historischen und gesellschaftlichen Kontextualisierung. Unter anderem beschreibt Scholl-Schneider die tschechischen Emigrationswellen des 20. Jahrhunderts, schildert die Bedingungen und den Verlauf der Remigration in die Tschechoslowakei (bzw. Tschechische Republik) nach 1989 und nimmt die Entwicklung der Eliten nach dem Systemwechsel von 1989 unter die Lupe. Dabei gelangt sie zu dem Schluss, dass die Remigranten als „Elitenreservoir“ bereit gestanden hätten, von der neuen einheimischen Elite aber nicht als solche wahrgenommen wurden, weshalb sie kaum je ins Land zurückgerufen worden seien (S. 69). Nur einige frühere Dissidenten hätten ihr Potential erkannt – deren Einfluss war aber bekanntlich nicht von langer Dauer. Nur die Elite der sogenannten grauen Zone setzte sich durch.

Die Kapitel drei und vier, in denen das empirische Material präsentiert und interpretiert wird, könnten auch separat gelesen werden. Jedes Kapitel hat eine eigene Fragestellung, in jedem kommt eine andere Analysemethode zum Einsatz. In der Zusammenschau entsteht ein facettenreiches Bild, das zu komplexen Antworten auf die Hauptfragen der Arbeit führt.

Im dritten Kapitel nimmt Scholl-Schneider den Prozess der Remigration in den Blick, wobei sie überzeugend mit der Oral-History-Methode arbeitet. Sie stützt sich dabei auf die Themenanalyse und wendet das Konzept der Leitlinien des Erzählens von Albrecht Lehmann an, mit dem sie die narrativen Prioritäten der InterviewpartnerInnen sichtbar macht. So kann sie zeigen, welche Themen ihren Interviewpartnern wichtig sind und welche verschiedenen Deutungen sie umfassen. Zunächst thematisiert sie die mit der Emigration zusammenhängenden Erinnerungen, dann widmet sie sich der Remigration. Diese wird in den Interviews als Schritt erzählt, der schwieriger war als die Emigration. Ausführlich berichten die InterviewpartnerInnen über ihre Probleme und nötigen Anpassungsstrategien nach der Rückkehr, wobei sie besonders die „sozialistische Lebensweise“ in der „alten Heimat“ als problematisch darstellen. Scholl-Schneider deutet die Selbstbilder und Fremdbilder wie auch die Vorurteile der Remigranten als eine Reaktion auf die Erlebnisse nach der Remigration, namentlich auf die Vorurteile der „Zu-Hause-Geblienen“, die die Remigranten häufig als „Landesverräter“ einstufen. Scholl-Schneider argumentiert, dass die Remigranten einen gemeinsamen Habitus (Bourdieu) annehmen, der allerdings nur nach außen identitätsstiftend wirke, innerhalb der Remigranten-Gruppe werde er nicht geteilt (S. 151).

Um Kulturtransfer – verstanden als Transfer von Ideen, Wissen, politischen und sozialen „Technologien“ – geht es im vierten Kapitel. Inspiriert von der fallvergleichenden biografischen Forschung konstruiert Scholl-Schneider Idealtypen, anhand derer sie zwölf Interviews auswertet, u. a. mit Vilém Prečan und Karel Hvizďala, um nur die bekanntesten Gesprächspartner zu nennen. Sie identifiziert vier Cluster ähnlicher Verläufe, aus denen sich die Idealtypen ergeben, wobei jedem Cluster eine Kategorie an „Transfergut“ zugeordnet werden kann (S. 160): Es gibt die Mittler politischer „Technologien“, die sozialer „Technologien“, die Mittler von Wissen und die Mittler von Ideen. Für jeden Mittler werden minutiös drei Phasen des Kulturtransfers nachvollzogen (Selektion, Transport und Integration des transferierten Gutes). Scholl-Schneider blickt dabei sowohl auf die individuelle als auch auf die nationale Ebene. Für letztere zieht sie auch andere als biografische Quellen hinzu, um die Integration eines Transferguts in den Aufnahmekontext nachzuweisen, was sich bei den Mittlern von Ideen als am schwierigsten erweist. Die Idealtypen vergleicht Scholl-Schneider unter den Aspekten Generation, Exilland, Exildauer, Netzwerke, Gender, Transfers und Transformation der Gesellschaft. Sie kommt zu dem Schluss, dass der enge Kontakt zur Heimat bzw. heimatlichen Netzwerken während der Zeit der Emigration für einen erfolgreichen Transfer ausschlaggebend war. Zum Gelingen von Transfer habe ferner auch beigetragen, wenn der Remigrant in seinem Beruf bleiben konnte (S. 245 f.).

Scholl-Schneider ist sich der Grenzen ihrer Untersuchungsmethode durchaus bewusst. Nicht jeder passt in das Raster – so ließ sich z. B. der Liedermacher Jaroslav

Hutka keinem Idealtypus zuordnen. Mitunter bedürfe der Nachweis einer Transferleistung auch einer längeren Beobachtungsdauer.

Im Resümee fasst Scholl-Schneider nicht nur ihre Erkenntnisse zusammen, sondern richtet den Blick auch auf die Aufnahmegesellschaft. Sie folgert, dass es ein „Zeitfenster“ von rund zehn Jahren gegeben habe, das die Chance einer erfolgreichen Rückkehr bot. Dabei konstatiert sie einen Zusammenhang mit dem Aufstieg und der Etablierung der Sozialdemokraten als Regierungspartei bis Ende der neunziger Jahre, für die die Remigranten vorübergehend ein Elitenreservoir darstellten. Zudem kommt sie auf die Haltung der tschechischen Gesellschaft zum Thema Remigration zu sprechen, die sie als eher negativ charakterisiert. Die Remigranten befänden sich in einer „doppelten Marginalität“ – sie gälten weder als „echte Tschechen“ noch sei ihre Erfahrung im Ausland wirklich gefragt (S. 254). Als Beleg für die negative Einstellung der tschechischen Gesellschaft den Remigranten gegenüber zitiert Scholl-Schneider Äußerungen aus Internetforen aus der Zeit des Präsidentschaftswahlkampfes 2008. Der ehemalige Emigrant Jan Švejnar, der sich damals um den Präsidentenposten bewarb, wurde als Landesverräter diffamiert und es wurde ihm unterstellt, er sei „kein Tscheche“ mehr. Scholl-Schneider sieht hierin ein Weiterwirken der einstigen kommunistischen Propaganda.

Freilich könnte man kritisch einwenden, dass Internetforen eine ganz spezifische Öffentlichkeit repräsentieren. Und man könnte auf die Präsidentschaftswahl vom Januar 2013 hinweisen, in der der Kandidat Karel Schwarzenberg zwar den gleichen (r)emigrantenfeindlichen Anfeindungen ausgesetzt war, aber dennoch die Stimmen von 45 Prozent der Wähler erhielt. Das zeigt deutlich, dass unterschiedliche Faktoren eine Rolle spielen, die eingehender erforscht werden müssten. Das könnte sehr spannend sein – genauso spannend wie das lesenswerte Buch von Scholl-Schneider.

Brünn

Jana Nosková